

## Grenzenlos

Sie hat die Grenze gespürt. Zum ersten Mal. Das Ruckeln des Busses über den gebrochenen Asphalt, wie eine Mutter die ihr Kind schaukelt. Und sie schaukelt ihr Kind. Die Arme um den kleinen Körper geschlungen, der warm ist und zittrig. Sie ist kalt und hat aufgehört zu zittern. Die Grenzsoldaten hatten Ringe unter den Augen. Furchen im Gesicht. Aber so genau hat sie das nicht gesehen. Die Stimmen sind geflossen wie ein Brei an ihr Ohr und daran herunter geronnen. Abgedämpft. Auf den Boden getropft. Ein bisschen klingt das nach in ihrem Kopf. Sie wollte aufatmen, aber da war keine Luft. Das neue Land ist nicht das ihre, aber gleich sieht es trotzdem aus. Alles dröhnt. Die Menschen. Der Motor. Die Wahrheit. Über gestreiften Äckern hängt der Dunst. Da gibt es unverputzte Bauernhöfe wo sie sehen kann, wie Ziegel auf Ziegel steht. Wo sie herkommt, war es genauso. Vielleicht hat sie die Grenze gar nicht gespürt. Keine Leichtigkeit. Vielleicht war das Einbildung. Die Sonne zieht den Tau aus den Feldern und die sehen aus, wie gebürstet. Die Sonne ist eine schlechte Putzfrau, denkt sie. Wenn sie durch das Fenster fällt, dann hat die Welt einen Dreckfilm. Der Staub verdeckt ihr die Sicht. Sie ist wie ein Fisch im Aquarium mit Augen, die an der Scheibe kleben. Sie hat alles hinter sich gelassen.

Er kann schwimmen. Glaubt er zumindest. Früher in der Badewanne war das Wasser lauwarm. Er hat dem Rauschen der kleinen Wellen gelauscht und sie sind immer lauter geworden in seinem Kopf. Er hat sich vorgestellt, er wär ein Profischwimmer wie im Fernsehen. In Gedanken ist er vom Stockerl gesprungen. Der Rücken gekrümmt und die Zehen in die raue Oberfläche gegraben. Wie ein Frosch, wie eine Feder. Und dann ist er abgetaucht. Er hat sich frei gefühlt. Sein langer dünner Körper hat plötzlich Gänsehaut getragen. Das Wasser ist über ihm zusammengeschwappt und hat ihn überall berührt. Dann hat den weißen, zerbrochenen Badewannenboden gesehen und gewusst, dass er kein Profischwimmer ist. Er kann sich an alles genau erinnern, wenn er die Augen schließt. Wenn er sie öffnet sieht er nur noch blau. Eine Wanne ohne Rand. Das Meer ist matt und stumpf. Er hat die Knie an die Brust gezogen. Er spürt, wie das Meer atmet unter ihm, wie Welle für Welle gegen den Bug schlägt. Die Schwimmweste ist ihm zu groß. Im Sitzen rutscht sie über seinen Hinterkopf. Er stellt sich vor er kann darin versinken und wieder auftauchen, wenn alles vorbei ist. Er hofft, das er schwimmen kann.

Die Zukunft, die hängt an den Papieren. Die Zukunft, die hängt an der Vergangenheit. An dem Foto, in Sepia Filter getaucht, auf dem sie sich selbst in die Augen schaut. Und sie weiß nicht mehr, was sie gedacht hat in dem Moment. Die starren Pupillen sagen nichts. Sie hat in den Blitz geschaut und nicht gelächelt. Sie hat geglaubt sie wird damit in den Urlaub fahren. Sie haben gesagt, schau auf die Männer, die was wollen von dir. Schau auf die und halte dich fern. Zuerst wollen sie dir was verkaufen und dann verkaufen sie dich. Also deinen Pass, behalte ihn dir. Und sie denkt, der Pass, der Pass. Ich verpasse mein ganzes Leben, das zieht hinter den Grenzen vorbei. Dann steht sie auf dem Asphalt im grellen Licht der Sonne. Und der Dreckfilm ist weg. Das Busfenster ist weg. Der dreht seine letzte Schleife und die schnürt ihr den Hals zu. Er klebt am Rand des Horizonts bis er verschwindet und sie glaubt, sie ist ein Kind, dem die Nabelschnur abgeschnittenen wird. Kein Weg zurück, nur noch umsteigen. Neuer Bus, neues Glück. Aber kalt ist es trotzdem. Der Himmel ist viel zu klar für diese Welt. Sie sollte die Blicke spüren, aber ihr ist eine Hornhaut gewachsen über Nacht und da kommt nur noch das Wichtigste durch. Es fallen Schatten in ihr Gesicht und ihr fällt ein, wo sie ist. Bahnhöfe sind Orte, an denen man viele Menschen nie wieder sieht. Sie sieht Kinderfüße, die springen als wäre die Straße ein Trampolin und Frauenschuhe, von Koffern und Säcken umrahmt. Sie sind alle still aber im Lärm fällt das nicht auf. Sie ist verkrampft, ihr Kopf hängt so schwer. Dann bewegen sich die Schatten, die anderen Frauen. Sie nimmt die Hand, die zum Kinderfuß passt und die Säcke und zieht sie hinter sich her, wie ganz früher den Stoffhund.

## Paula Dorten – 1. Platz

Er ist eine kauernde Salzfigur. Der Wind hat ihn ausgepeitscht. Eine Statue. Der Regen hat ihn eingemeißelt. Er zieht die Nase hoch und sein Hals brennt und alles brennt und er spuckt. Er hustet und zittert und dann ist eine Hand auf seinem Rücken und er glaubt er spürt die Wärme durch den dicken orangenen Stoff. Menschen aneinander gepresst. Er glaubt, seine Organe haben Gänsehaut. Ein innerliches Schütteln und dann ist sein Körper still. Die Stimmen der anderen treiben mit den Wellen davon. Tief und unruhig. Er wickelt sich ein in die Sprachmelodie und die brüchigen Worte, die ihn umschweben. Am Meer klingt es nicht anders als hinter den Landesgrenzen. Und wenn er zum Himmel schaut, ist da kein glimmender Mond sondern seine Nachttischlampe, mit Tüchern verhängt. Mit den Augen auf Halbmast schläft er niemals ein.

Der neue Bus riecht anders. Aber bald riecht er nach Erbrochenem. Der Magen braucht den Platz um die Angst zu verdauen. Die Körper der anderen sind lasch in sich zusammengefallen. Unter Jacken und Kleidung vergraben. Schichten über Schichten haben sie getragen. Wie Zwiebeln. Ihr Kind hat sich zusammengerollt und sie streichelt den Kopf. In ihrer rissigen Haut bleiben Haare hängen. Hier sieht das Land schon anders aus. Die Autos sind neuer, die Häuser fertiggebaut. Die Wiesen grauer. Aber hier bleiben sie nicht. Nur Durchreise. Die Luft ist stickig. Kein Fenster lässt sich öffnen. Sie spürt ihre Beine nicht mehr. Bewegt ihre Zehen zaghaft. Der Bus ist keine Mutter mehr, die ihr Kind schaukelt. Die Welt ruckelt seit Tagen. Und plötzlich hat sie ein Gegenüber auf der Nebenspur. Eine Schulklasse im Bus und hinter ihren Fenstern baumeln Skihelme. Sie starrt. Die Klasse winkt. Die Klasse lächelt. Sie starrt. Die Mädchen haben geflochtene Zöpfe. Die Klasse starrt. Die Lächeln rutschen an den Fenstern hinab. Vorbei. Sie kommt niemals an.

Sie haben gesagt, die Schwimmweste hält. Sie haben gesagt, das Boot hält. Nur das Meer hält sich nicht an Versprechen. Er denkt an die Geschwister und das Zahnlückengrinsen. Er denkt an die Mutter und die Blumentvorhänge, die sie nicht aufgehängt hat. Die Schreie treiben mit den Wellen davon und ihre Sprachmelodie zerreißt. Er trinkt. Ertrinkt. Salz. Er versinkt in der Schwimmweste und taucht nicht wieder auf, wenn alles vorbei ist. Er sieht weiß und er glaubt, es ist der Badewannenboden.

Die Tür steht offen  
Für die Nachbarn in Not  
Das Haus verschlossen  
Für den Rest der Straße  
Der liegt tot  
Im Vorgarten

Wir unterteilen Flüchtlinge in  
Gute und schlechte  
Die weiße Frau  
Der schwarze Mann  
Schau her  
Sie ist verletzlich zart und arm  
Und er  
Hat doch Wehrpflicht  
Er lässt sein Land im Stich  
Eine Bedrohung  
Die wir im Mittelmeer ertrinken lassen

Und schon spinnen sich Geschlechterrollen fort  
Die zu einem Lügenteppich werden

## Paula Dorten – 1. Platz

Unter den wir den Rassismus kehren  
Wir bekehren uns zur Nächstenliebe  
Prahlen scheinheilig mit Akzeptanz  
Und Heiligenschein  
Beschönigen unsere Ignoranz  
Und aus Wasser wird kein Wein  
Sondern Blut

Es wird Hass geschürt  
Und Krieg geführt  
Gegen die, die vor ihm fliehen  
Es ist ein Spiel  
Mit Macht und Sympathie  
Ein Spiel  
Zwischen Entwicklung und Industrie  
Nationen  
Es gibt zu viel  
Geschummel  
Kein Verschonen  
Zu viel Verstummen  
Wahrheit, die niemand erzählt,  
Die Türen und Fenster offenhält  
Für die ganze Welt  
In Not